

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 6 (1953-1954)
Heft: 6

Rubrik: Die Welt im Radio

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

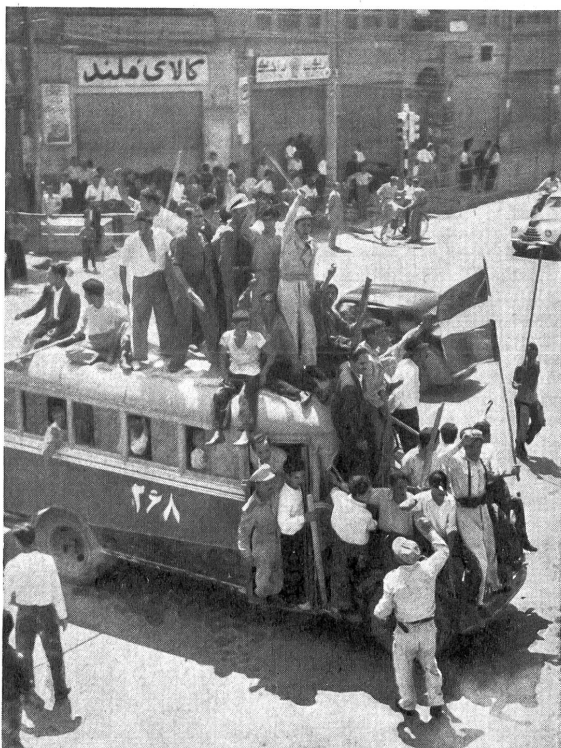
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Was sie sagen

Hinter der Szene

ZS. Einer der schwächsten Punkte des Westens wird durch das Land Iran gebildet. Die Türkei, Schlüssel zum Mittelmeer, kann von dort aus wirksam bedroht werden. Da war es interessant, einem ehemaligen, nach dem Westen geflohenen Angestellten der russischen Botschaft zu lauschen, der von der Tätigkeit seiner Vorgesetzten in diesem neutralistischen Punkt der Welt berichtete. Wir vernahmen über einen amerikanischen Kurzwellensender allerdings bloß noch eine Zusammenfassung, die aber eindrucklich genug war.

1949 wurde durch die russische Botschaft die Beseitigung des Schahs Riza Pahlevi in Aussicht genommen. Vorsichtigerweise wurde jedoch kein Kommunist damit betraut, um auf die Botschaft keinen Verdacht fallen zu lassen, sondern ein wilder Nationalist dazu verleitet. Da er jedoch rauschgiftstüchtig war, verletzte die von ihm mit zitternder Hand abgefeuerte Kugel dem jungen Monarchen nur die Wange. Der vorbereitete Aufstand mußte sogleich abgeblasen werden. Selbstverständlich wurde jedoch das Ziel nicht aufgegeben, das allerdings nicht etwa darin besteht, Persien kommunistisch zu machen. Das Land und überhaupt der ganze mittlere Osten soll vielmehr in ein Chaos gestürzt werden, das die Regierungen nicht mehr zu meistern vermöchten. Gleich-



Hinter diesen Tumulten in Teheran verbirgt sich ein leidenschaftlicher Kampf zwischen West und Ost, in welchem die Initiative bei Rußland liegt.

zeitig sollen die nationalistischen Gefühle der Moslems gegen den Westen aufgepeitscht werden, da die Russen wohl wissen, daß sich der Koran nicht mit dem Kommunismus verträgt. Der religiöse Fanatismus der Mohammedaner bildet einen schlechten Boden für den Marxismus.

Die russische Botschaft zählt mit ihren Hilfsagenten im ganzen Land ca. 400 Angehörige. Selbstverständlich versucht sie, möglichst viele Leute ihrer Richtung in alle Lebensgebiete des Landes einzuschmuggeln. Der Weg dazu ist etwas ungewöhnlich und nur unter den besonderen Verhältnissen des Orients denkbar. Jedes Jahr werden ca. hundert iranische Jünglinge heimlich über die Grenze nach Rußland gebracht, wo sie während einiger Jahre an der Abteilung für orientalische Völker der Moskauer Universität gratis ausgebildet werden. Ebenso heimlich kehren sie wieder nach Persien zurück, um dort geeignete Posten im öffentlichen Leben, der Verwaltung, der Industrie zu übernehmen, die letztern unter finanzieller Unterstützung durch die Botschaft.

Die Arbeit mit finanziellen Mitteln scheint überhaupt einen breiten Raum im russischen Iran-Programm einzunehmen. Offenbar sind viele einheimische Politiker größern Summen zugänglich. Aber auch andere Operationen werden ausprobiert. So kaufte die Botschaft durch Mittelsmänner dreißigtausend Tonnen Zucker auf, einen großen Teil des Ge-

samtvorrates, und entzog ihn dem Markt. Es entstand rasch eine Mangellage und eine weitverbreitete Unzufriedenheit. Die größte Aktion stand allerdings im Zusammenhang mit dem Kampf um das Oel von Abadan. Rußland unterstützte mit allen erdenklichen Mitteln die Nationalisierung der Oelquellen und führte dafür einen großen Feldzug. Sie halfen Mossadegh in den Sattel, obwohl dieser kein Kommunist ist, wohl aber, weil ihnen sein England-Haß bekannt war. Sie hofften zwei Ziele zu erreichen: Schwächung der britischen Oelversorgung und Zerstörung der iranischen Volkswirtschaft, weil das Land nicht in der Lage wäre, die Oelraffinerien selbständig zu führen. Beides gelang ihnen vollkommen.

Dagegen scheinen sie mit dem weiteren Plan weniger Glück gehabt zu haben. Gesetz und Ordnung sind nicht gebrochen worden, obwohl die Russen bei den sich häufenden Tumulten stets eine gewichtige Hand im Spiele hatten. Die Rückkehr des Schahs bedeutete im Gegenteil den Sieg der Ordnungsmächte und wurde von der russischen Botschaft als schwerer Schlag empfunden, ja, als persönliche Niederlage des Botschafters Laurentjew. Viele Millionen von Propaganda-Geldern waren vergebens ausgeworfen worden. Nicht einmal die weitgehende Einflußnahme in der Presse hatte sich gelohnt. Ein Glück, daß das Geld nicht von Moskau gekommen war! Die Botschaft hatte es sich nämlich selbst durch Schmuggel beschafft. Vor allem brachte sie Edelsteine heimlich ins Land, um sie mit großem Gewinn weiter zu verkaufen.

Es ist kein schönes Bild, das uns hier vom politischen Kampf entworfen wird. Jedes Mittel ist recht, um ein anderes Volk zu schädigen; Treu und Glauben sind unbekannte Begriffe, Fanatismus triumphiert. Das Schlimme unter solchen Verhältnissen ist, daß auch der bisher anständige Gegner mit der Zeit abgestumpft wird und zu ähnlichen Mitteln greift. Die Auseinandersetzung sinkt schließlich auf das Niveau des minderwertigsten Beteiligten ab. Bis zum Ausbruch offener Gewalttätigkeiten ist es dann nur noch ein kleiner Schritt. Die Lage im Iran zeigt konzentriert die Gefahren einer wirren Welt, der alles Wertgefühl verloren gegangen ist.

Haben Sie das gehört?

Der Geschäftsleiter in heutiger Zeit

Der britische Rundspruch übertrug kürzlich die Generalversammlung des Verbandes britischer Geschäftsleiter. Es fielen dabei interessante Bemerkungen über die Stellung dieses für das Leben einer Nation so wichtigen Berufes. «Gesunde Selbstkritik und ein ungebrochener Wille, immer wieder zu lernen, scheinen mir die wichtigsten Erfordernisse für jeden Geschäftsleiter» führte der anwesende Herzog von Edinburg aus. Ein Mitglied des Verbandes bemerkte dazu: «Der Herzog hat seinen Finger auf einen wirklichen Unterschied zwischen amerikanischer und englisch-europäischer Industrie gelegt. Wir sind von Natur konservativ, d.h. traditionell eingestellt. Wir glauben an unsere Vergangenheit, auf die wir stolz sind. Aber dadurch blicken wir zu sehr mit den Augen der Vergangenheit in die Zukunft. Vor einigen Jahren bemerkte De Valera, das Wichtigste in Zeiten wie den unsrigen sei, das richtige Maß des Wechsels für den richtigen Wechsel zu finden, und nirgends ist dies wahrer als in der Industrie.

Die Amerikaner sind ganz anders. Sie lieben den Wechsel, und sie sind am glücklichsten, wenn sie etwas fortwerfen können, das ihnen vielleicht erst seit kurzem zur Verfügung stand, um etwas Neues und Andersartiges zu erhalten. Sie gehen zu schnell vor und sehen auf das Neue, wie wenn es notwendigerweise besser wäre, nur weil es neu ist. Aber es ist ein wirksames Verfahren, lebendig und dynamisch, und es würde auch uns mehr helfen.

Es ist sehr zu begrüßen, daß der Herzog dem Geschäftsleiter im heutigen Wirtschaftskampf einen besondern Platz anwies. Wir bedürfen sicher der Intelligenz des Spezialisten und Experten, um etwas Gutes herzustellen. Wir bleiben auf den Erfindungsgeist des Konstrukteurs angewiesen. Aber zuletzt ist doch der Geist des Geschäftsleiters am wichtigsten, weil er das geistige Zentrum ist, das immer auf der Suche nach neuen Methoden, Ideen und Mitarbeitern von Rang sein muß. Der Herzog hat damit aber auch die Verantwortung für die Wirtschaft auf die Schultern der Geschäftsleiter gelegt, und indem er sie lobte, sie gleichzeitig darauf aufmerksam gemacht, daß sie noch einen weiten Weg zu gehen hätten.

Leider gibt es heute in der Sache einen Haken. Es gehört zu unserm Leben, daß wir alle glauben, harte Arbeit während vieler Stunden sei unentbehrlich für das Wohl der Nation, und viele tüchtige Leute, Arbeiter und Leiter, arbeiten, bis sie umfallen. Es gab eine Zeit, wo das am Platz war, in den 40er Jahren, als England um sein Leben kämpfte. Aber nachdem das Leben in Sicherheit ist, haben wir nur noch um die Existenz zu sorgen. Ein Unternehmen kann aber nicht geführt werden, kann nicht immer mit neuen Methoden und neuen Ideen versehen werden, wenn der Leiter in einem Zustand der Erschöpfung lebt. Churchill hat einst geschrieben, daß man Ruhe brauche, wenn man körperlich erschöpft sei, daß aber ein Wechsel sich aufdränge, wenn man geistig müde geworden sei. Regelmäßige Ruhe und Erholung ist für niemanden nötiger, als den, der geistige Arbeit mit Verantwortung verbinden muß. Es ist uns nicht umsonst geboten worden, am siebten Tage zu ruhen.»